

# WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

Verlagsort München - Nur für Betriebsangehörige

31 / JUNI 1958



## UNSER TITELBILD

zeigt einen Blick auf München mit Frauenkirche (links) und Rathaus

## Seite INHALT:

- 3 An unsere neuen jungen Mitarbeiter
- 4 Lehrlings-Freisprechungsfeier in Mannheim  
Großer Tag für die Schulentlassenen bei MWM
- 5 Guter Abschluß bei der Süddeutschen Bremsen AG
- 6 Die Schmelz-Betriebe des Stahlwerkes Volmarstein
- 8 Von der kleinsten Gemeinschaft
- 10 MWM wieder auf der Hannover-Messe
- 12 Kleines Münchner ABC
- 14 Kurzworte überall
- 15 Briefe an die Redaktion  
In der Kürze liegt die Würze
- 16 Unsere Jubilare

## HERAUSGEBER:

Knorr-Bremse Aktiengesellschaft  
München/Berlin  
München 13, Moosacher Straße 80

## SCHRIFTLEITUNG:

Renate Stäpf  
München 13, Moosacher Straße 80  
Telefon: 36741

## GRAPHIK:

Will G. Engelhard, München,  
Viktoriaplatz 1  
Telefon: 361833

## DRUCK:

Kastner & Callwey  
München 8, Weißenstephaner Straße 27  
Telefon: 448307

## Mitverantwortlich!

Wir alle haben irgendwann einmal ganz von vorne angefangen so wie die 7000 jungen Menschen, die jedes Jahr von der Schule weg in die Betriebe eintreten. Ob wir uns alle aber noch an die Anfangszeit in unserer ersten Stellung erinnern? Denken wir gern daran zurück oder mit Unbehagen?

Wenn wir ehrlich sind, so müssen wir gestehen, daß es uns während der ersten Tage und Wochen nicht besonders wohl war! Die neue doch mitunter recht kalte und nüchterne Umgebung, die vielen fremden Gesichter und der Betriebsalltag mit seiner starren Ordnung machten die Eingewöhnung in die neuen Verhältnisse keineswegs leicht. Wer aber das Glück hatte, gleich am Anfang einem Vorgesetzten oder Kollegen zu begegnen, der ihm freundlich entgegenkam und mit einem Scherzwort, einem Schlag auf die Schulter oder einem wohlmeinenden Rat über die ersten Anfangsschwierigkeiten kameradschaftlich hinweghalf, der wird sich an diese erste Zeit gern und mit einem Gefühl der Dankbarkeit erinnern.

Denken wir in diesem Zusammenhang doch nur einmal daran, mit wievielen Illusionen wir von der Schulbank weg in den Betrieb und ins Leben traten! Wir mußten bald erkennen, daß es dort nicht so zuzuging, wie man es uns vielfach im Elternhaus, in der Schule oder im Konfirmationsunterricht gelehrt hatte! Wir mußten erfahren, daß das Leben ein Kampf um die Existenz ist und daß nicht immer nur das Gute und Edle siegt wie in den Märchen unserer Kindheit. Auch bekam man bald als blutjunger Mensch im Betrieb – und besonders am Montagmorgen oder bei Betriebsfesten – Gespräche über Liebe und Ehe zu hören, die in uns ein Erschrecken über solche „Liebe“ und „Ehe“ auslösten, das lange in uns wachblieb. Und da gab es noch vieles mehr, was uns ganz verwirrt und verzweifelt machte. Warum behandelte uns jeder Ältere so von oben herab als dummen Jungen oder kleines Gänschen? Warum wurde man denn nicht für vollgenommen, wo man sich doch ehrlich mühte, diese ganze neue Welt zu verstehen? Warum gab es mehr Taäel und barsche Worte und so gar kein kleines Lob, nach dem doch gerade wir Anfänger als nach einer Bestätigung unseres Wertes so dringend verlangten?

Was Wunder, wenn solchen jungen Menschen die Fabrik oder das Büro als Gefängnis und die Vorgesetzten als bornierte Ungeheuer erscheinen! Was Wunder, wenn dann so ein junger Mensch, der nicht mehr aus noch ein wußte, im Kreise von Gleichgesinnten und ebenfalls Enttäuschten und Verwirrten den leichter zugänglichen Vergnügungen der Erwachsenen nachging – ja, sie getreu den Vorbildern in Tanzsaal, Kneipe und auf der Autobahn kopierte, um wenigstens – wenn schon nicht in der Arbeitswelt der Erwachsenen – in ihrer Feierabendwelt für „voll“-genommen zu werden.

Sage keiner, daß aber die jungen Menschen, die heute aus der Schule zu uns in den Betrieb kommen, durch Film, Funk, Fernsehen und Illustrierte viel aufgeklärter, selbstsicherer und wissender seien. Es stimmt ja nicht – sie sind nur verwirrt und unruhiger unter ihrer selbstsicheren Haut.

Elternhaus, Schule und Kirche, die drei festgefügteten Autoritäten von einst, sind für viele der Jugendlichen von heute nicht mehr die richtungweisenden Autoritäten. Und daß dann beim Militär der junge Mensch im rechten Sinne erzogen wird, das kann nach unseren Erfahrungen heute im Ernst doch wohl niemand mehr annehmen. So fällt den Betrieben – ob sie es wollen oder nicht – immer mehr eine echte erzieherische Aufgabe zu. Sie müssen den jungen Menschen an die Hand nehmen, in ihre Welt kameradschaftlich aufnehmen, zur richtigen Arbeit und Arbeitsaufassung und auf dem Weg ins Leben beratend und führend begleiten. Dieser Aufgabe werden sich die Betriebe stellen müssen.

Mitverantwortlich für die jungen Menschen sollte sich jeder einzelne im Betrieb fühlen, denn jeder weiß, daß die demokratische Zusammenarbeit und das Leben mit innerlich freien und zufriedenen Menschen schöner und fruchtbarer ist als die sture Erfüllung von Normen unter Zwang, die den Menschen zum seelenlosen Roboter herabwürdigten.



Foto: Martin Frank-Bavaria

## An unsere neuen jungen Mitarbeiter

Ich freue mich, daß Sie nun das erste Heft unserer Werkzeitschrift in Ihren Händen halten. Ich freue mich, daß Sie in einem Betriebe gerade unseres Unternehmens Ihre Berufsausbildung begonnen haben, denn wir brauchen Sie und alle anderen tüchtigen und strebsamen jungen Menschen. Wir brauchen Nachwuchs, denn unser Unternehmen ist groß, und immer neuen Aufgaben treten an uns heran, zu deren Bewältigung wir helle Köpfe und viele fest zupackende Hände benötigen.

Sie sind also nun bei uns mit allen Rechten, aber auch Pflichten, in die Gemeinschaft der 7500 Menschen in Berlin, München, Mannheim und Volmarstein aufgenommen. Sie werden sich an so manches erst gewöhnen müssen. Ich weiß, daß der Sprung von der Schulbank in den Betrieb oder das Büro ein großer Sprung ist. Sie müssen dabei Ihr Herz in beide Hände nehmen und mit voller Kraft und dem ganzen Einsatz diesen Sprung ins Unbekannte wagen. Sie ist ja nur für Sie unbekannt, diese Landschaft des Betriebes – und Sie brauchen keine Angst zu haben, daß Sie sich nicht zurechtfinden, denn uns ist der Boden ein seit langem vertrauter. Wir kennen seine guten Stellen und auch die glatten und jene, wo Schlaglöcher sind und wo Brocken liegen, über die Sie stolpern können. Verlassen Sie sich darauf: Sie werden fortan noch manches Mal stolpern! Aber das macht nichts, noch kein Meister ist vom Himmel gefallen. Sie müssen nur – denn so ist's nun im betrieblichen Leben – jedesmal, wenn Sie zu Boden gehen, nach einer kurzen Verschnaufpause wieder aufstehen und weiter Ihren Weg gehen. Sie sind ja nicht alleine. Mit Ihnen gehen wir alle, und da ist keiner unter uns, der in seinem Leben noch nicht gestolpert wäre. Deshalb: Wenn Sie Hilfe brauchen, wenn Sie etwas nicht wissen, so wenden Sie sich an ihre älteren Arbeitskameraden oder an einen Menschen Ihres Vertrauens. Sie können fragen, ja, Sie sollen fragen, denn Sie müssen noch vieles lernen. Und bitte, bedenken Sie stets eins: Ihre älteren Arbeitskameraden und auch Ihre Vorgesetzten sind keine Götter. Auch sie machen Fehler. Aber es ist nicht an Ihnen, den Jüngeren und Anfängern, an ihrem Tun

«Den Unternehmen der Wirtschaft geht es im Wirtschaftsleben wie den Menschen im Menschenleben. Sie werden geboren, durchlaufen verschiedene Stufen der Entwicklung und altern eines Tages ... Ein großes Unternehmen aber lebt das Leben vieler Menschen.

Es stirbt erst dann, wenn all die Quellen, aus denen es sich immer wieder stärkt und verjüngt, versiegt sind. Diese Quellen sind die Reife und Erfahrung der Männer an der Spitze, diese Quellen aber sind auch die Begeisterung und das Streben seiner jungen Männer.

Wenn in einem Unternehmen die Älteren mit den Jüngeren in einer Atmosphäre des Vertrauens und der gegenseitigen Achtung zusammenarbeiten, dann wird dieses Unternehmen lebendig bleiben und wachsen – aus der Kraft der vielen Leben, die sich unter seinem Zeichen zu gemeinsamer Arbeit gefunden haben.»

Kritik zu üben. Sie wollen erst bei uns Gehen lernen – die anderen können es schon seit vielen Jahren.

Also seien Sie mit Ihrem Urteil über Menschen nicht zu schnell bei der Hand. Um einen Menschen ganz verstehen zu können, muß man ihn schon ziemlich gut kennen, und selbst dann gibts noch ein ganzes Packerl von Regungen in ihm, das er selbst vor seinem besten Freund und vor seiner eigenen Frau nicht gern entwirrt.

Im übrigen sollten Sie auch nicht zu flink mit Ihrer Zunge sein und, wie man in Berlin – das ja die Urzelle unserer Werke beherbergt – so treffend sagt, auch ruhig mal „die Klappe halten“. Sie wissen ja, schon Ihre Großmutter sagte stets: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Durch zu viel Rederei – und dies gilt besonders Ihnen, meine verehrten jungen Damen in den kaffeekochenden Büros! – ist schon viel Unheil angerichtet worden. Machen Sie es sich zur Faustregel, über Abwesende nie schlecht zu reden. Damit liegen Sie bestimmt richtig.

Und noch eines: halten Sie sich an die Betriebsordnung und tun Sie Ihre Pflicht, dann wird Sie auch der Betrieb halten und sich Ihnen gegenüber nicht kleinlich zeigen. Sie wissen: im Leben wie in der Arbeit beruht alles auf Gegenseitigkeit. Sie können keine Ehrlichkeit, kein Vertrauen und keine Zuneigung erwarten, wenn Sie selber nicht bereit sind, dies alles zu geben. Wenn Sie aber in diesem Sinne Ihren Weg bei uns gehen, dann werden Sie bestimmt Ihren Weg bei uns machen.

Viel Glück auf diesem Weg wünscht Ihnen und allen bei uns noch in der Lehre befindlichen jungen Menschen Ihr

*Archieb. Kiehnert*



Foto: Susanne Schroeder-Bavaria

## Freisprechungsfeier der kaufmännischen und gewerblichen Lehrlinge in Mannheim

Es ist zur Tradition geworden, daß die geprüften kaufmännischen und gewerblichen Lehrlinge im Kammerbezirk Mannheim durch die Industrie- und Handelskammer freigesprochen werden. So versammelten sich diesmal nahezu 2000 Lehrlinge am 8. Mai im Musensaal des Städt. Rosengartens zu einer Feierstunde.

„Toccata Sexta“ für Orgel, von Musikdirektor Landmann gespielt, leitete die Feier der IHK ein. Handelskammer-Präsident Richard Freudenberg, der erstmals seit seiner Wahl zum Kammerpräsidenten vor den Mannheimer Lehrlingen sprach, konnte Vertreter von Behörde, Arbeitgeberverband, Gewerkschaften, Beirat, Lehrfirmen sowie Lehr- und Ausbilder, Eltern und schließlich die Lehrlinge selbst begrüßen.

„966 kaufmännische und 709 gewerbliche Lehrlinge haben die Prüfung vor der Industrie- und Handelskammer Mannheim bestanden“, sagte Richard Freudenberg und führte u. a. weiter aus: „Und doch haben wir große Sorgen, denn 25% der kaufmännischen Lehrlinge fielen durch. Bei den Fach-

arbeitern waren es nur 4%. (Mannheim liegt damit unter dem Bundesdurchschnitt.)

Ich persönlich begrüße die Einführung eines neuen Berufsbildes, welches wirklichkeitsnah sein wird. Ich warne aber davor, die Gesamtprüfungsanforderungen aufzuweichen. Unsere Erfahrungen haben bestätigt, daß die Ausbildung der Berufsschule allein nicht genügt. Die Betriebe haben hier viel geleistet an zusätzlicher Schulung. Große Sorgen jedoch bereitet uns noch immer der Schulraummangel, von dem natürlich auch die Handelsschulen betroffen sind. Die gesetzlich vorgeschriebenen Wochenstunden können nicht erreicht werden. Mit sechsmonatiger Verspätung können die kaufmännischen Lehrlinge erst in die Berufsschule aufgenommen werden! Meines Erachtens wäre die Einführung eines 9. oder 10. Schuljahres, das je nach Sparte kaufmännisch oder technisch ausgerichtet sein müßte, begrüßenswert. Es könnte eine Art ‚Berufsfundierungsjahr‘ sein.

Und schließlich tut der Lehrermangel sein übriges. Unsere Ausbildung kann

immer nur Hilfestellung sein. Eigenarbeit und Mithilfe der Eltern ist deshalb notwendig, wenn sich der junge Mensch durch Charakter, Wissen, Können und freiwillige Arbeit an sich selbst auszeichnen soll. Die heutige Jugend ist ja freier, als wir es waren und arbeitet freier und leichter als früher. Auch ist die Ausbildung besser und die Arbeitszeit kürzer. Freiheit aber kann auch zur Gefahr werden, nämlich dann, wenn nicht erkannt wird, daß Freiheit auch Einordnung heißt.“

Mit dem Dank an alle leitete der Präsident zur eigentlichen Freisprechung über. Stehend gelobten die einstigen Lehrlinge, gute Kaufleute und Facharbeiter zu werden und zu bleiben und dem demokratischen Staat treu zur Seite zu stehen.

18 besonders ausgezeichnete Lehrlinge erhielten wertvolle Buchpreise. Oberingenieur Mietzner verlas hierzu die Namen.

Der Vortrag von Werken Franz Schuberts und Frescobaldis beschlossen die eindrucksvolle Feier.

W. Aspenleiter, Mannheim

## Großer Tag für die Schulentlassenen bei MWM

Am Vormittag des 2. Mai sahen wir vierzig frohe Gesichter frischer junger Menschen, die die Schulbank mit einem Lehrplatz vertauscht haben. Vierzig Jungen haben sich das Ziel gesetzt, einmal tüchtige Facharbeiter zu werden und durch gute Leistungen später als Erwachsene ein nützliches Glied unserer Gesellschaftsordnung zu sein. Hierzu gesellten sich neun kaufmännische und zwei technische Lehrlinge. Abiturienten, mittlere Reifeschüler und

Volksschüler wollen den Beruf eines Industrie-Kaufmanns erlernen. Sie wollen einmal Nachfolger ihrer älteren Vorbilder werden. Wo werden sie später wirken? Im Einkauf, in der Buchhaltung, im Verkauf oder in der Kalkulation? Es besteht gar kein Zweifel, daß es großer Anstrengungen bedarf, das gesteckte Ziel zu erreichen. Wille zur Einordnung in die Betriebsgemeinschaft und Wille zur Leistung soll unser Wunsch an die Neulehrlinge sein.

In einer würdigen Feierstunde, eröffnet durch das Lehrlings-Orchester, wiesen der Lehrlingsleiter Josef Schellhammer und der Betriebsratsvorsitzende Alfred Dell auf all das hin, was die gewerblichen Lehrlinge nun erwartet.

Herr Direktor Georg Mann bereitete die kaufmännischen und technischen Zeichnerlehrlinge in einer sinnvollen Ansprache auf ihren Berufsweg vor. Anschließend wurden die Lehrlinge in die Abteilungen geleitet.

W. Aspenleiter, Mannheim

## Guter Abschluß bei der Süddeutschen Bremsen AG

Wie bereits gewohnt, legte die Südbremse auch in diesem Jahr ihren Jahresabschluß wieder sehr frühzeitig vor. Zur Vorlage in der am 22. 5. 1958 im Sitzungssaal der Knorr-Bremse AG, Zentralverwaltung, stattgefundenen ordentlichen Hauptversammlung kam der Jahresabschluß für das Geschäftsjahr 1957; es war das 40. Geschäftsjahr seit Bestehen der Gesellschaft. Neben den üblichen Tagesordnungspunkten war als zusätzlicher Punkt „Wahl zum Aufsichtsrat“ vorgesehen. Durch den Tod von Herrn Direktor Peters, der Mitglied des Aufsichtsrates der Südbremse war, wurde eine Ergänzungswahl notwendig. An seiner Stelle wurde von den Aktionären neu hinzugewählt Herr Direktor Hellmuth Goertz. Der Aufsichtsrat besteht jetzt aus

Herrn Heinz Osterwind, Vors.  
Herrn Joachim Vielmetter, st. Vors.  
Frau Liselotte von Bandemer  
Herrn Dr. Heinrich G. Böker  
Herrn Reinhard Burkhardt  
Herrn Hellmuth Goertz  
Herrn Eduard Scherer  
Herrn Ferdinand Edenhofer  
Herrn Fritz Kempter

Alleiniger Vorstand ist

Herr Herbert Waldschmidt,

nachdem Herr Direktor Memmler im Mai 1957 verstorben und Herr Direktor Holzhäuser am 31. 12. 1957 in den Ruhestand getreten ist.

Über das abgelaufene Geschäftsjahr und zum Abschluß selbst ist folgendes zu sagen:

Der Umsatz erreichte nicht mehr ganz die Höhe des Jahres 1956. Das liegt vor allem an den geringeren Eisenbahn- und Kraftfahrzeuglieferungen. Demgegenüber konnte das Dieselmotorengeschäft ausgeweitet werden, wozu die Aufnahme der Fertigung von luftgekühlten Kleindieselmotoren beigetragen hat. Auch der im Berichtsjahr neu entwickelte RHS-Motor mit 12 Zylindern hat eine gute Aufnahme auf dem Markt gefunden.

Daß trotz des zurückgegangenen Verkaufserlöses ein befriedigendes Ergebnis erzielt wurde, ist, wie der Bericht des

Vorstandes ausführt, „neben der Verbesserung der Fertigungseinrichtungen dem Einsatz unserer Belegschaft und der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat zu danken“. Zum laufenden Geschäftsjahr heißt es: „Wenn auch der vorliegende Auftragsbestand und Auftragseingang nicht unbefriedigend sind, wird das laufende Geschäftsjahr wegen der eingetretenen Lohn- und Materialpreissteigerungen erhöhte Anforderungen an die Belegschaft und Geschäftsleitung stellen.“

Das Geschäftsjahr 1957 schließt mit einem Gewinn von rd. DM 511 000

ab. Nach Hinzurechnung des Gewinnvortrages von rd. DM 23 000 ergibt sich ein Reingewinn von rd. DM 534 000

Entsprechend dem Vorschlag des Vorstandes genehmigte die Hauptversammlung die Ausschüttung einer Dividende von 9% des Grundkapitals, das sind DM 450 000.

Dem Unterstützungsverein und dem Versorgungswerk wurden im Berichtsjahr 1,1 Mio. DM zugeführt. Der Unterstützungsverein verfügt nunmehr über ein Vermögen von rund 2,4 Mio. DM, die für die Altersversorgung angesammelten Beträge betragen Ende 1957 rd. 2,8 Mio. DM.

Die Anlagenzugänge des Berichtsjahres betragen rund 4,2 Mio. DM und betreffen vor allem Werkzeugmaschinen, maschinelle Anlagen sowie Werkzeuge und Vorrichtungen. Abschreibungen (für Alterung und Abnutzung) wurden in Höhe von 3,0 Mio. DM vorgenommen.

An Löhnen und Gehältern wurden rd. 11,1 Mio. DM ausbezahlt. Die gesetzlichen sozialen Abgaben betragen rund 1,5 Mio. DM, die freiwilligen Aufwendungen einschließlich Zuführung zum Versorgungswerk und Unterstützungseinrichtung rd. 1,8 Mio. DM. Für Steuern sind im Berichtsjahr rd. 6,0 Mio. DM aufgewendet worden.

Gerne berichten wir noch, daß in der vorangegangenen Aufsichtsratsitzung die Herren Prokuristen Hinkel und Oberpriller zu Abteilungsdirektoren ernannt worden sind. Sch.

Herr Dipl.-Ing. Gerhard Benteler ist mit Wirkung vom 1. 4. 1958 zum technischen Vorstandsmitglied der Motoren-Werke Mannheim A.-G. berufen worden.

Herr Benteler, geboren am 6. 12. 1906 in Breslau, der bis Kriegsende in Schlesien gelebt hat, studierte an den Technischen Hochschulen Lausanne (Schweiz) und Aachen. Die Studienjahre wurden teilweise unterbrochen durch längere Reisen nach England und USA. Nach seinem Diplom-Examen im Frühjahr 1932 an der Technischen Hochschule Aachen war Herr Benteler in einem niederschlesischen Unternehmen der Eisenverarbeitenden Industrie tätig, in dessen Vorstand er im Jahre 1937 berufen wurde.

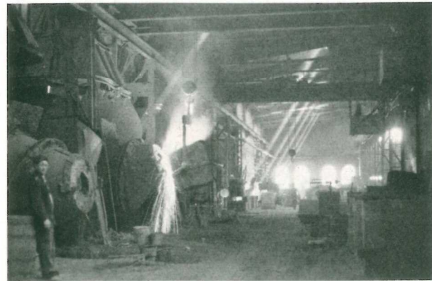
Während der beiden letzten Kriegsjahre war Herr Benteler Angehöriger der Luftwaffe. Nach seiner Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft kehrte er zu seiner nach Westfalen geflohenen Familie zurück und war die ersten beiden Nachkriegsjahre als beratender Ingenieur tätig. Er trat später in den Vorstand der Kochs Adlernähmaschinenwerke A.-G. ein, die sich neben dem Betrieb einer nicht unbedeutenden Gießerei mit der Herstellung von Haushalts- und Industrie-Nähmaschinen sowie in den letzten Jahren auch mit der Produktion von Schreibmaschinen befassen.



# Die Schmelzbetriebe des Stahlwerkes Volmarstein

In unserem Volmarsteiner Werk werden seit Jahren Stahlguß, Temperguß, Grauguß und Sphäroguß erzeugt. — Der nachstehende Artikel will versuchen, unseren Lesern einmal die grundlegenden Unterschiede zwischen den einzelnen Qualitäten und ebenso die zu ihrer Erzeugung notwendigen verschiedenen Ofenanlagen zu erläutern.

Besuchen wir zuerst die Schmelzanlage **Stahlguß**, die „Bessemerei“. Ihren Namen hat sie von dem Engländer Henry Bessemer, der 1886, 25 Jahre nach der Erzeugung des ersten Stahlgusses durch den Gründer des Bochumer Vereins, Jakob Mayer, das Verfahren zur Herstellung von Flußstahl entwickelte.



Bessemerei Stahlguß

Wie alle großen Erfindungen ist das Prinzip sehr einfach: In einen birnenförmigen Körper wird flüssiges Roheisen eingefüllt, Luft auf das Eisenbad geblasen und damit eine chemische Reaktion in Gang gebracht: Der Sauerstoff der Luft verbindet sich nämlich mit den Begleitelementen des Eisens und gibt dabei noch Wärme ab. Der Kohlenstoff geht über Kohlenoxyd unter Flammenbildung als Kohlendioxyd in die Luft. Silizium und Mangan bilden mit dem Sauerstoff eine flüssige Verbindung und gehen zum größten Teil in die sich bildende Schlacke. Diese Luftzufuhr durch Düsen nennt man „Blasen“. Es ist dann beendet, wenn die über der Birne stehende Flamme zusammenfällt und unter einem gurgelnden Geräusch das Ende der Kohlenstoffverbrennung anzeigt.

Man kann also ohne fremde Wärmezufuhr Stahl erzeugen, und fünf dieser sich seit 1890 im Aussehen wenig veränderten Birnen stehen in unserer Schmelzerei. Der Aufbau ist denkbar einfach: Stahlblechmantel, mit feuerfester Masse ausgekleidet. Aufhängung in einem drehbaren Tragring, waagerechte Stellung während der Einfüllung und des Abstichs, senkrechte Lage während des Blasens, das etwa 15–20 Minuten dauert.

Da man in die Birnen flüssiges Eisen einfüllt, gehören zu unserer Bessemerei noch 2 Kupolöfen. Sie haben die Aufgabe, das eingesetzte Hochofeneisen, den Stahlschrott und Gußbruch zu schmelzen und in möglichst gleicher Zusammensetzung an die Bessemerbirne zu liefern. Das sogenannte Stahleisen wird mit einer Temperatur von ca. 1300° C in die Birnen eingefüllt; nach dem Blasen hat der Stahl dann eine Temperatur von ca. 1650–1700° C.

Selbstverständlich kann man heute auch in anderen Schmelzaggregate Stahl erzeugen. Man denke an den Siemens-Martin-Ofen, den Elektroofen oder an die Thomasbirne. SM-Stahl und Thomasstahl dienen heute vornehmlich zur Erzeugung von Blöcken für die Walzwerke, Elektro Stahl für hochlegierte Güten. Bessemer-Stahl dagegen gießt man ausschließlich in Formen, und da eine hohe Temperatur mit hoher Dünnflüssigkeit verbunden ist, ist er zum Abguß dünnwandiger Teile hervorragend geeignet. Der Stahl unterscheidet sich von den übrigen Gußwerk-

stoffen durch seinen niedrigen Kohlenstoffgehalt, seine Schmiedbarkeit und Zähigkeit. Unlegierter Stahlguß ist in seinen mechanischen Eigenschaften durch den Gehalt an Kohlenstoff regelbar, legierter Stahl außerdem noch durch Zusätze von Mangan, Silizium, Nickel, Chrom, Molybdän und Vanadin.

Wenn wir uns nun die Betriebsabteilung **Temperguß** ansehen, so lernen wir ein Verfahren kennen, das 1670 Ruprecht v. d. Pfalz zum Patent anmeldete.

Durch eine Glühbehandlung, die allerdings eingehende Kenntnis der Metallurgie des Eisens voraussetzte, konnte er harte und damals unbearbeitbare Gußstücke weich, zäh und beschränkt schmiedbar machen. Wenn wir den Arbeitsablauf verfolgen, so begegnen uns wieder zwei Kupolöfen, die das Rohmaterial einschmelzen. Sie besitzen einen Vorherd zum Sammeln des geschmolzenen Eisens. Das vom Vorherd in Handpfannen abgestochene und dann in Formen vergossene Eisen ist in seiner Analyse so eingestellt, daß die damit abgegossenen Gußstücke weiß erstarren; d. h. der Kohlenstoff bleibt wie beim Stahl im Eisen chemisch gebunden.

Da die Härte eines Gußstückes mit dem Gehalt an gebundenem Kohlenstoff steigt und unser Temperrohguß etwa 3,2% Kohlenstoff enthält, sind die Teile so sehr hart und nur sehr schwer bearbeitbar. Man nennt sie auch Vollhartguß und in dieser Form wurden um 1300 die ersten Gußstücke überhaupt, nämlich Geschützkugeln, erzeugt.

Diesen Temperguß packt man in große Stahltöpfe ein, umgibt ihn mit einem Eisenerz (Roteisenstein) und stapelt dann diese Töpfe gut verschlossen in große Glühkammern. Durch Verbrennen von Generatorgas wird die Temperatur auf 950–1050° C gebracht und 90–100 Stunden gehalten. Bei dieser Temperatur zerfällt das harte Rohgefüge in weichere Bestandteile, denn der vorher chemisch gebundene Kohlenstoff scheidet sich in Form von Kohleflöcken (Temperkohle) ab.

Das Eisenerz hat die Aufgabe, Sauerstoff abzuschneiden, der sich mit dem Kohlenstoff der Randzone verbindet und als Gas entweicht. Dadurch erhält man eine vollkommen kohlefreie Oberfläche, die ganz weich (Ferrit) und damit gut bearbeitbar wird. Neben unserem weißen Temperguß kennt man noch den schwarzen oder amerikanischen Temperguß. Hier glüht man nicht in Erz, sondern in Sand und führt den gesamten Kohlenstoff in die freie Form über. Die Teile sind dann durchgehend weich, geringer in der Festigkeit, höher in der Dehnung. Das in neuerer Zeit eingeführte Gastempern ersetzt die Aufgabe des Erzsauerstoffes durch ein entsprechend zusammengesetztes Gas.

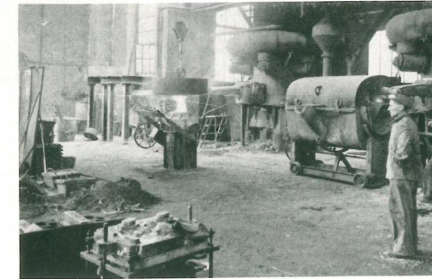
Mit der **Graugießerei** wird jetzt eine Abteilung besucht, deren Ausstoß in den letzten Jahren ständig gestiegen ist. Der Grauguß ist die älteste systematisch erzeugte Qualität, und das nicht ohne Grund: Wegen ihres hohen C-Gehaltes von etwa 3,3–3,80% sinkt die Gießtemperatur zum Abguß der Stücke auf 1250–1350° C. Und je näher man mit steigendem C-Gehalt an den Punkt herankommt, an dem noch bei 1150° C alles flüssig ist (4,23% C), desto besser läßt sich das Eisen vergießen. Allerdings kann man dann keine hochwertigen Qualitäten mehr erschmelzen.

Zur Erzeugung dieser hochwertigen Graugußqualitäten (GG 22, GG 26) dienen zwei neue Heißwind-Kupolöfen, die bei einer lichten Weite von 850 mm 6–7 to/h Eisen erschmelzen können. Die Gattierung besteht auch hier aus Roheisen, Schrott und Gußbruch, mit wechselnden Anteilen je nach verlangter Qualität. — Eine grundlegende Neuerung weisen die Grauguß-Kupolöfen auf: während bei den Stahlwerk- und Temperguß-Schmelzöfen die Schmelzwärme, die

der Koks liefert, durch eingeblasenen Kaltwind erzeugt wird, nutzt man bei neueren Konstruktionen die Abgaswärme aus und bringt in einem Rekupektor den einzublenden Wind auf etwa 600° C. Dadurch spart man Koks, erhöht die Eisentemperatur auf ca. 1450° C und erreicht einen niedrigen Schwefelgehalt.

Bekanntlich hat Grauguß keine Dehnung, aber dafür andere Vorteile: Er ist gut vergießbar, und zwar in verwickeltesten Konstruktionen, er ist gut bearbeitbar und hat eine hohe Dämpfung. Das Gehäuse oder das Maschinenbett absorbiert aufgebracht Schwingungen.

Zu der Graugießerei gehört die Erzeugung von Sphäroguß. Dieses Verfahren ließ sich der Engländer H. Morrogh 1948 patentieren.



Schmelzerei Grauguß  
Sphärogußherstellung mit Druckpfanne

Man schmilzt im Kupolofen oder im Elektroofen ein Eisen, das im Kohlenstoff- und Silizium-Gehalt sehr hoch liegt. Dieses Eisen geringer Zugfestigkeit behandelt man nun mit

Abbildung 1 auf dieser Seite zeigt das Gefüge eines unlegierten Bessemerstahls mit 0,35% C, 0,50% Si; 0,95% Mangan, 0,07 % Phosphor, 0,075% Schwefel.  
Zugfestigkeit: 62,5 kg/mm<sup>2</sup>  
Streckgrenze: 38,0 kg/mm<sup>2</sup>  
Dehnung: 16,0%  
Helle Stellen: weicher Gefügebestandteil  
Ferrit mit 0,01 % C  
Dunkle Felder: härterer Gefügebestandteil  
Perlit mit 0,86% C  
Vergrößerung: 100:1

Die Gefügeaufnahme (Abb. 2) zeigt in 500facher Vergrößerung eine Temperkohleflöcke im Kern eines Gußstückes. Das Grundgefüge ist weich mit eingelagerten harten Zementit-Lamellen.

Analyse: C = 3,25%  
Mn = 0,26%  
Si = 0,65%  
P = 0,065%  
S = 0,15%  
Zugfestigkeit: 45 kg/mm<sup>2</sup>  
Dehnung: 22,0%  
Härte HB: 210 kg/mm<sup>2</sup>

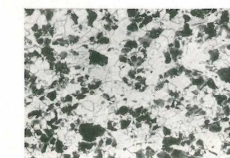


Abb. 1

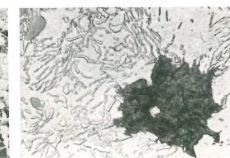


Abb. 2



Abb. 3

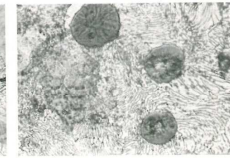


Abb. 4

Magnesium oder Cer. Da Cer oder Magnesium bei 1400° C in Dampfform vorliegen, bewirken diese durch das Eisen ziehenden Dämpfe eine Reinigung der Schmelze dergestalt, daß alle Keime, die später eine Bildung von Lamellengraphit bewirken würden, an die Oberfläche gespült werden. Es sind dies hauptsächlich die Verbindungen des Schwefels mit Eisen und Mangan. An die in der Schmelze verbleibenden Keime wächst der Kohlenstoff in Kugelform an. Magnesium selbst ist in Eisen nur bis 0,04% löslich. Dieser Kugelgraphitguß kann als ein Bindeglied zwischen Grauguß und Stahlguß bezeichnet werden. Er hat die guten Gießereigenschaften von Grauguß und die Festigkeitswerte von unlegiertem Stahlguß. Nachteilig sind die starke Lunkenreinigung und die Schwierigkeiten der Behandlung mit Magnesium. Bei uns wird der Kugelgraphitguß in einer Druckpfanne mit Rein-Magnesium erzeugt. (Bei 1400° C hat Mg schon einen Dampfdruck von 12 atü, der von der druckdichten Pfanne aufgenommen werden muß.) Hat man keine Druckpfanne, kann man auch eine Nickel-Magnesium-Legierung in die Schmelze geben.

Durch eine Wärmebehandlung kann man zwei weitere Qualitäten erzeugen.

1. weich geglüht mit: Zugfestigkeit: = 60–70 kg/mm<sup>2</sup>  
Dehnung: = 3–8%
2. perlitisch geglüht mit: Zugfestigkeit: = 40–45 kg/mm<sup>2</sup>  
Dehnung: = 15–20%

Unser Gang durch die Schmelzbetriebe des Stahlwerkes Volmarstein sollte Ihnen einen Einblick in die Arbeitsmethoden geben, mit denen die Gußstücke erzeugt werden, die jedem von uns, als Gebrauchsgegenstand oder am Arbeitsplatz, ständig begegnen.

Die Herstellung eines fehlerfreien Abgusses hängt zum großen Teil von der Bereitstellung eines einwandfreien Stahls oder Gußeisens ab. Diese nicht leichte Aufgabe auch denjenigen zu erläutern, die eine Gießerei noch nicht besichtigt haben, war der Zweck dieser Abhandlung über das Stahlwerk Volmarstein.  
R. Weber, Volmarstein

Das Schliffbild (Abb. 3) zeigt das Gefüge eines hochwertigen Graugusses mit rein perlitischem Grundgefüge und ausgeschiedenen Graphitlamellen.

Vergrößerung: 500:1  
Analyse: C = 3,60%  
Si = 1,80%  
Mn = 0,90%  
P = 0,07%  
S = 0,100%

Ist das Gefüge rein perlitisch und sind die Lamellen fein ausgebildet, so kann man mit einer Zugfestigkeit von 26–30 kg/mm<sup>2</sup> rechnen.

Abb. 4 zeigt ein Sphärogußgefüge mit dem Graphit in Kugelform und einem perlitischen Grundgefüge.

Vergrößerung: 500:1  
Analyse: C = 3,70%  
Mn = 0,30%  
Si = 2,80%  
S = 0,015%  
Mg = 0,09%

## Das lange Warten

Clemens war Mechaniker in einer großen Autoreparaturwerkstatt. Obwohl er mit seinen 19 Jahren zu den jüngsten Mitarbeitern zählte, wurde er doch schon wegen seiner Tüchtigkeit von Chef und Kollegen gleichermaßen geschätzt. Die Arbeit machte ihm Spaß, und er fand es ganz in der Ordnung, in seiner freien Zeit einen Motor nur deswegen auseinanderzunehmen, weil er ihn noch nicht kannte. Autos waren sein Hobby, und wenn er einen besonders schnittigen Wagen pflegte, dann bekam ihn der erfreute Besitzer stets wie neu zurück.



Auch diesmal war es so. Clemens gab gerade dem Lack eines eleganten kleinen Sportwagens den letzten Hochglanz, indem er ihn mit einem weichen Lappen liebevoll polierte, als ihn eine Mädchenstimme aus seiner Versenkung riß.

„Na, lassen Sie man, der wird doch wieder bald dreckig!“ Er blickte etwas unwillig auf das junge Mädchen, das vor ihm stand und ihm etwas spöttisch in das vom Bücken gerötete Gesicht sah. Beinahe hätte er gesagt: „Und was geht Sie denn das an?!“ da bemerkte er noch rechtzeitig, daß das Baby in seiner rechten Hand einen Autoschlüssel schwenkte. „Ist das denn Ihrer?“ fragte Clemens erstaunt, weil er dem Mädchen nicht mehr als 16, 17 Lenze gab, worauf sie lächelnd antwortete: „Klar, das ist mein Mädchen. Mein Paps hat ihn mir zum 18. Geburtstag geschenkt.“

Hm, dachte Clemens, also 'ne ganz verwöhnte Göre. Die Heim den Wagen bestimmt nicht zu schätzen. Aber immerhin – Mädchen war ein netter und irgendwie passender Name für solch ein kleines, schnittiges Wägelchen, und das kleine flotte Mädchen mit seinen kurzgeschrittenen, kastanienbraunen Haaren, dem schicken Pullover und dem großkarierten Rock paßte irgendwie gut zu dem blitzsauberen Wagen – aber was ging es ihn eigentlich an ... Er riß, sich auf seine Pflichten besinnend, die Wagentür auf und sagte: „Bitteschön – recht gute Fahrt!“ Sie bedankte sich und winkte ihm noch einmal fröhlich zu, ehe sie wie ein geölter Blitz durch das offene Tor der Werkstatt sauste.

Schob, war Clemens zur Stelle, um ihm die nötige Kraftnahrung oder Pflege zu verpassen. Stets wechselte er dabei mit Lore einige Worte, und bald ertappte sich unser Clemens dabei, daß er auch außerhalb seines Dienstes an das Mädchen und seine Besitzerin dachte ...

Als er dann eines schönen Samstagsabends durch die Stadt schlenderte, hupte es auf einmal neben ihm laut, und mit quietschenden Bremsen hielt das Mädchen verkehrswidrig dicht an der Ecke. „Wenn Sie nichts Besseres vorhaben – steigen Sie ein!“ lachte ihn die kleine Lore an. Clemens zögerte keinen Augenblick und stieg ein. So begann die erste Fahrt mit Lore und Mädchen, von der er noch oft sagte, daß es die schönste Autofahrt seines Lebens war.

„Ich habe dich vom ersten Augenblick an gemocht,“ sagte Lore „und weißt du noch, als du mir das hübsche Mädchen nicht ausliefern wolltest, weil du dachtest, ich sei noch zu jung für diesen tollen Wagen?“ „Und ich habe mir jeden Tag gewünscht, daß du zehn Reifenpannen haben solltest, damit du ja oft in die Werkstatt kommst!“ bekannte Clemens. Kurz und gut – die beiden jungen, ineinander verliebten Menschen fuhren noch oft miteinander aus und waren glücklich – bis der Vater Lores hinter diese Freundschaft kam. Er hatte mit seiner Tochter andere Pläne vor, was man ihm in Anbetracht seines großen Warenhauses, für das er sich gern einen ebenfalls finanzkräftigen Schwiegersohn wünschte, nicht unbedingt verdenken konnte.

„Ich habe nichts gegen Mechaniker, sind sympathische Leute, verdienen ein gutes Stück Geld. Ich hab auch nichts gegen deinen Clemens, sieht blendend aus, ist ein flotter Arbeiter – aber schau mal, du bist in sehr guten Verhältnissen aufgewachsen – meinst du, daß er dir etwas bieten könnte?“ „Ich liebe ihn aber,“ entgegnete die Tochter. „Du glaubst, ihn zu lieben“, verbesserte mit einem milden Vorwurf in der Stimme der Vater, „warte es ab, überleile nichts.“ Lore versprach es, denn sie war schon zufriedener, daß ihr der Vater nicht den Umgang mit Clemens verboten hatte. Mit der Zeit wird er schon seinen Sinn ändern, dachte sie. Kommt Zeit, kommt Rat, dachte aber auch ihr lebenskluger Vater. Er, der geschäftliche Transaktionen hinter den Kulissen gewöhnt war, verhandelte mit dem Besitzer der Reparaturwerkstatt und erreichte, daß Clemens eine sehr aussichtsreiche Stellung in dem Filialbetrieb einer anderen Stadt angeboten wurde. Da Clemens ehrgeizig war und seinen Beruf liebte, sagte er zu. Da Lore ihren Clemens liebte und ihm das Vorwärtkommen wünschte, war sie so arglos, ihn ziehen zu lassen. Die beiden versprachen, sich bald wiederzusehen und oft zu schreiben.

In der folgenden Zeit gingen viele Briefe hin und her. Das Band zwischen den beiden hielt, und die Sehnsucht verstärkte es nur noch, ließ es fester werden. Der Vater bemerkte es mit Unbehagen. Da kam ihm plötzlich das Schicksal zu Hilfe. Der Krieg zog einen schärferen Trennungstrich, als es der Vater Lores je vermocht hätte. Unter den ersten Einberufenen zur motorisierten Truppe war Clemens.

Die Wartepausen zwischen den Feldpostbriefen wurden bald mit der sich weiter nach Osten entfernenden Front für die Liebenden immer länger und mündeten bald in ein ein-



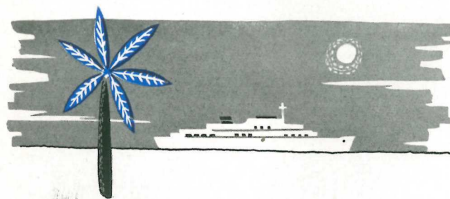
ziges, großes, langes Warten ein, als die Kunde kam, daß Clemens vermißt wurde. Und als wollte sich die Wahrheit des alten Spruches vom Unglück, das selten allein kommt, erneuert bestätigen, erkrankte gerade zu dieser Zeit der Vater Lores schwer und verstarb nach kurzem Leiden.

In diesen Tagen erwuchs Lore eine unerwartete Hilfe in der Person eines entfernten Verwandten, der noch zu Lebzeiten des Vaters in die Leitung des Unternehmens getreten war und sich nun als ein guter und selbstloser Freund des Hauses erwies. Mit fortschreitendem Kriege und den sich häufenden Schwierigkeiten zeigte er sich immer mehr als guter Kamerad und wie der vom Schicksal bestimmte Weggefährte. Als er sie schließlich bat, seine Frau zu werden, willigte Lore ein, nicht zuletzt deshalb, weil sie sich in seiner Obhut geborgen fühlte. Sie begann aber diese Ehe, wie es ihrer aufrechten Natur entsprach, nicht mit einer Lüge. Sie erzählte ihm von Clemens und daß die Liebe zu ihm nicht gestorben sei. Er gab behutsam zu verstehen, daß die Zeit wohl auch diese Wunde heilen würde und zeigte wohl-tuendes Verständnis.

Nun, diese Ehe ließ sich gut an, und aus der Kameradschaft und gegenseitigen Achtung entwickelte sich im Laufe der Monate eine echte Zuneigung.

Soweit schien alles im schönsten Lot, als eines Tages – es war genau ein Jahr nach Beendigung des Krieges – Lore bei einem Spaziergang in die Nähe der Reparaturwerkstatt kam, in der sie so oft mit Mädchen gehalten hatte. Auch dort arbeitete man wieder. Lore schaute etwas wehmütig an der Reihe der Garagen entlang, als plötzlich ihr Herz wie wild zu klopfen begann. Der große Mann dort mit dem schwarzen Haar – sah er dem Clemens nicht sehr ähnlich? Unter einem inneren Zwang kam sie näher – und da drehte er sich um. Mein Gott, dachte sie, er ist's. Aber was haben sie aus ihm gemacht! Eine breite Narbe zog sich quer über seine Stirn, und das Gesicht zeigte viele tiefe eingekerbte Falten. Lore konnte nicht anders – sie hob die Hand und streichelte dieses Gesicht, dessen lebendige Wärme sie so lange nicht gefühlt hatte.

Clemens atmete schwer. „Bitte nicht“, sagte er gepreßt, „es tut weh, wenn du mich so streichelst wie früher“. Aber wie bei ihrer ersten Begegnung, so ließ sie sich auch jetzt nicht abhalten. Sie wollte ihn sprechen, und keine Macht der Welt hätte sie daran hindern können. Und als sie dann zusammen gingen und sie seinen Arm unter den seinen schob, da war der alte Stromkreis wieder geschlossen, nur war zu dem wieder auferstandenen Gefühl der Liebe noch ein fast mütterliches Mitleid mit dem gebeugten Mann gekommen.



Sie lernten sich auf einer Urlaubsreise kennen. Es war auf einem Schiff, das nach dem Süden fuhr. Festlich gekleidete Menschen in fröhlicher Laune tanzten miteinander nach den Klängen der Bordkapelle. Thomas, der ansonsten sehr zurückhaltend, ja fast schüchtern war, hatte seine Hemmungen in Rotwein ertränkt, der sich so leicht und süffig trank und doch ins Blut ging und dort ein keckes, kleines Feuerchen entfachte ... So forderte er auch, ganz gegen seine Gewohnheit, die blonde Dame vom Nebentisch mehrmals hintereinander auf und gestand ihr bald, daß sie ihm außerordentlich sympathisch sei. Auch die blonde junge Dame – sie hieß Erika und war Kantoristin mit einem kleinen Gehalt, das sehr im Gegensatz zu ihrem großen Abendkleid stand – fand den Thomas sehr nett. Und wie es sich auf so einem Schiff ergibt, das als schwimmende Insel einem

Er erzählte ihr von seiner Gefangenschaft, wie er aus dem weiten Lande im Osten zurückgekommen war in diese Stadt und dann von ihrer Heirat hören mußte. Er war schon seit längerer Zeit hier und wollte eigentlich wieder fort ... „Nein“, entgegnete Lore heftig, „du wirst nicht gehen. Du bist zweimal weggegangen, und nun bleibst du in meinem Leben – es sei denn, du liebst mich nicht mehr“. Er wandte ihr sein zerstörtes Gesicht zu, und sie las die Antwort, die sie hören wollte, aber –

Natürlich gab es ein großes Aber. Ihren Mann. Indessen – ihr Entschluß stand fest: hier war der Mensch, der sie wirklich brauchte, mit dem sie sich verbunden fühlte und auf den sie eigentlich immer gewartet hatte. Ihr Leben an der Seite ihres Mannes war gleichmäßig ruhig verlaufen. Es gab da keine Sehnsucht, keinen süßen Schmerz, der einem das Herz zusammenzog und doch wieder weitete und es mit Klängen füllte, die einen verzauberten – es gab da nicht viel, was sie halten würde.

Als sich Lore von Clemens an diesem Tage trennte, wußte sie, daß es nicht für lange sein würde. An ihr war es nun, zu handeln, denn Clemens konnte noch nicht handeln. Er mußte seinen Weg erst noch finden, und sie würde ihm dabei helfen.

Was dann kam, ist schnell erzählt, denn wenn eine Frau liebt und sich geliebt weiß, dann gibt es für sie keine unüberwindlichen Hindernisse. Was auch immer sie tut – sie tut es dann aus Liebe, und all ihre Handlungen sind diesem einen Gesetz untertan, und sie braucht für sich keine andere Rechtfertigung. Jedoch Lore blieb der Kampf erspart. Ihr Mann, der sie ja ebenfalls in gutem Glauben geheiratet hatte, daß Clemens tot sei, gab sie frei, weil er fühlte, daß hier etwas eingetroffen war, was außerhalb aller menschlichen Berechnungen und Planungen lag und dem man sich beugen mußte wie einem Naturgesetz.

Lore und Clemens aber, die zwei Menschen, die sich wiedergefunden hatten, machten sich nun daran, ein gemeinsames Leben aufzubauen. Sie sind heute sehr glücklich miteinander, vielleicht, weil ihnen das seltene Glück widerfahren ist, den Traum ihrer ersten Liebe als reife Menschen wahr werden zu sehen.



## Das weiße Traumschiff

schönen Ferienziel entgegenreibt, treffen sich alle die Menschen, die sich mögen, jederzeit und in der heitersten Laune von der Welt wieder. So auch Erika und Thomas. Bald sah man sie Hand in Hand und bald Arm in Arm, und niemand wunderte sich, als am Reiseziel eine kleine Verlobungsfeier fällig war.

Die Wochen in der warmen Sonne am weißen Strande vergingen wie im Fluge, und auch die Tage der Heimfahrt. Bald verabschiedeten sich die beiden Verlobten, die in derselben großen Stadt im Norden wohnten, und verabredeten sich für das nächste Wochenende. Noch erfüllt von dem wunderschönen Urlaub trafen sie sich dann auch wieder und fanden es eigentlich als das natürlichste von der Welt, möglichst bald zu heiraten, zumal sie beide alleinstehend waren. Thomas erhielt durch Unterstützung seiner Firma

überraschend schnell eine kleine Wohnung, Erika kündigte ihre Stellung, und so waren denn die beiden nach braun-gebrannt von der Sonne des Südens, als sie zum Standesamt zogen.

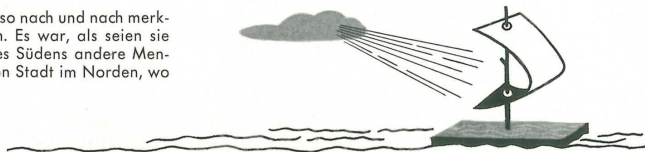
Zuerst ließ sich alles gut an. Erika gab sich Mühe, und auch Thomas zeigte sich von seiner freundlichsten Seite, wie damals auf dem weißen Schiff. Indessen – ewig ließ sich der Ferientraum im Alltag nicht bewahren. Es kamen bald die großen und kleinen Sorgen, ohne die es nun einmal nicht geht. Thomas hatte Ärger im Geschäft und zeigte ein mürrisches Gesicht. Erika aber wollte ausgehen und fröhlich sein... Die beiden machten plötzlich die erstaunliche Entdeckung, daß sie doch eigentlich recht verschieden waren. Im Urlaub – ja, da war alles wunderschön gewesen, da war man stets gut aufgelegt und hatte nur sein Feriengesicht gezeigt. Man brauchte nicht mit dem Pfennig zu rechnen und dachte nicht an den morgigen Tag.

„Hätte ich gewußt, daß er so mürrisch und knauserig sein kann“, dachte sich Erika in manch schlafloser Nacht voller Erbitterung, „dann hätte ich ihn nie geheiratet.“ – „Hätte ich auch nur im Entferntesten geahnt, wie vorgnügungssüchtig und eitel und welch ein Plappermälchen sie ist“, dachte Thomas, „dann...“

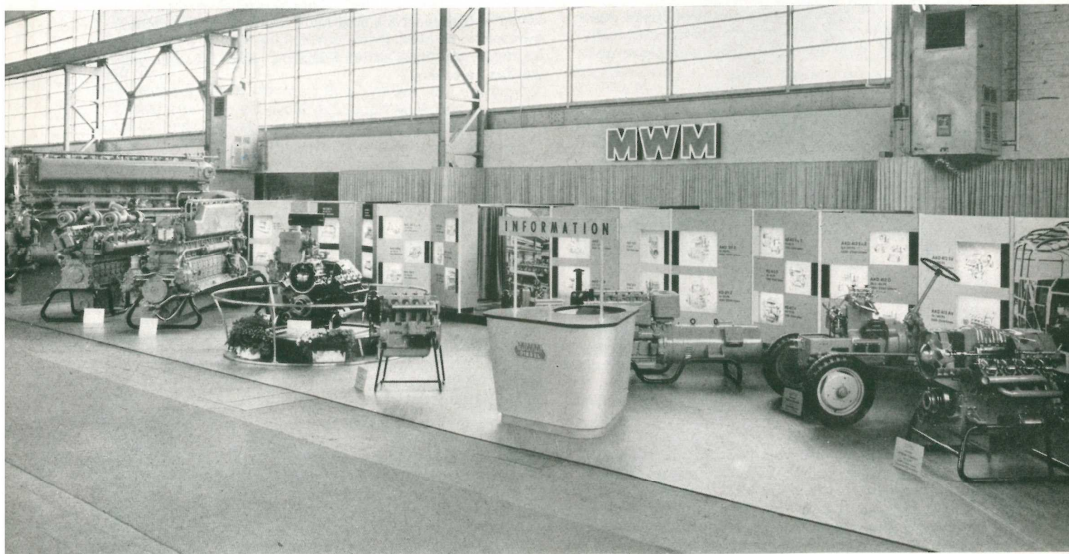
Nun, die Reue überfiel beide, als sie so nach und nach merkten, daß sie nicht zusammenpaßten. Es war, als seien sie unter dem stets heiteren Himmel des Südens andere Menschen gewesen als hier in der grauen Stadt im Norden, wo

es stets stürmte und regnete. Sie mußten erkennen, daß es sehr gefährlich ist, sich in einer Feiertagsatmosphäre, wie sie im Urlaub herrscht, zu verlieben. In den Ferien lernt man sich nicht kennen. Flirt und Verliebtheit gedeihen zwar besonders gut in den Ferien, aber erst im Alltag erweist es sich, ob es zur Liebe und Ehe reicht.

Es spricht für die beiden, daß sie bald dieses Thema offen erörterten. Sie sahen beide ihren großen Fehler ein und beschlossen, ihn zu korrigieren, was denn auch bald durch eine Trennung im beiderseitigen Einverständnis geschah. Man kann über solche unziemliche Hast junger Menschen, kopfüber und ohne Überlegung in eine Ehe zu springen, um dann möglichst schnell wieder herauszuschlüpfen, mit Recht das Haupt schütteln, aber man wird zugeben, daß es ehrlicher, anständiger und auch klüger ist, sich zur Wahrheit zu bekennen, auch wenn sie schmerzt, als unter der Lüge ein aufreibendes Leben gegenseitiger Täuschungen zu führen und sich Illusionen einer Gemeinschaft vorzugaukeln, die keine ist – die niemals eine sein kann, weil eben ihre schwankenden Grundlagen die hölzernen Planken eines weißen Traumschiffes waren.



# MWM wieder auf der Hannover-Messe



MWM-Messestand in Hannover (zu nebenstehendem Artikel)



Herr Dir. Benteler (links) mit Alfred Krupp vor dem Informationsstand

Die Deutsche Industriemesse 1958 in Hannover ist für die Motoren-Werke Mannheim AG. im 75. Jahre ihres Bestehens von besonderer Bedeutung.

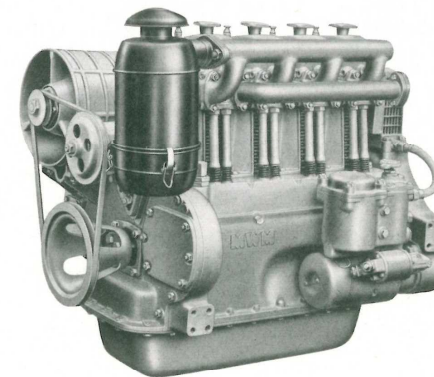
Grundthema der Ausstellung der Motoren-Werke Mannheim AG. ist der Motor in seinem Anwendungsgebiet und der organische Aufbau der MWM-Baureihen, die den einzelnen Anwendungsgebieten einen weiten Spielraum im Leistungsbereich trotz Beschränkung auf wenige technische Grundkonzeptionen erlauben. Das so oft behandelte Prinzip der Rationalisierung ist bei MWM durch gleiche elementare Bauteile innerhalb einer Baureihe, unabhängig davon, ob luft- oder wassergekühlt, zur technischen Reife gebracht worden.

Nachdem im Jahre 1956 auf der damaligen Motorenausstellung das neue MWM-Verbrennungsverfahren der „Gleichdruckvorkammer“ zum ersten Male in Hannover der breiten Öffentlichkeit gezeigt und praktisch vorgeführt wurde, brachte das Jahr 1958 die Anwendung dieses auf der ganzen Welt aufsehenerregenden Verfahrens auf breiter Basis innerhalb des weitgespannten Produktionsprogrammes der Motoren-Werke Mannheim AG. Große Investitionen im Werkzeugmaschinenpark waren erforderlich, um den Produktionsanlauf der mit diesem Verbrennungsverfahren ausgerüsteten Motortypen, deren Leistung Dank der hervorragenden Eigenschaften der Gleichdruckvorkammer um 25% erhöht werden konnte, zu bewerkstelligen. Es sind mit der Gleichdruckvorkammer, aufbauend auf die bewährten luft- und wassergekühlten Baureihen KD/AKD 112, die in monatlichen Stückzahlen von über 3000 Einheiten gefertigt wurden, die neuen luft- und wassergekühlten Baureihen KD/AKD 412 entstanden, die in Leistung, Geräuschverhalten und Verbrauch einen wesentlichen und richtungweisenden Fortschritt im Bau von Viertakt-Dieselmotoren mittlerer und kleiner Leistung darstellen.

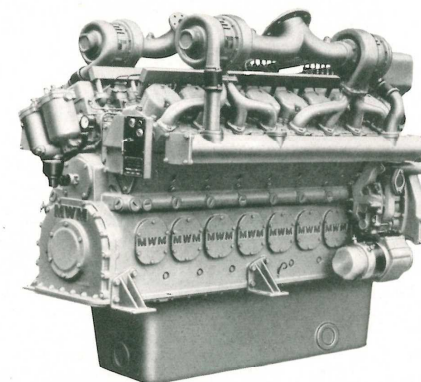
Die bisher kleinste Baureihe der Motoren-Werke Mannheim AG., AKD 9 mit einer Zylinderleistung von 7,5 PS bei 3000 U/Min., wurde durch Anwendung der Gleichdruckvorkammer ebenfalls dem neuesten Stand der technischen Erkenntnis im Hause MWM angepaßt und ist heute als Baureihe AKD 10 mit einer Zylinderleistung von 10 PS bis zur Vierzylinderausführung ausgereift. MWM, die als eine der ersten Firmen den luftgekühlten Kleindiesel mit hoher Drehzahl in ihr Programm aufnahmen, haben durch systematische Arbeit die Anwendungsgebiete dieser Motoren, durch

modernste Konstruktionsprinzipien so erweitert, daß dem luftgekühlten Schnellläufer eine große Zukunft vorausgesagt werden kann.

Aber auch im Großmotorenbau wurde die technische Entwicklung nicht vernachlässigt. Die bewährten großhubigen Motoren sind durch Verbesserung der Abgas-Turbo-Aufladung in neue Leistungsbereiche vorgestoßen und haben sich mit diesen erhöhten Leistungen schon im Schiff und in der stationären Anwendung bestens bewährt. Die Schnellläuferart der Großmotoren RHS 518 wurde um eine Zwölf- und Sechzehnzynder V-Ausführung erweitert, die Motorleistungen bis zu 680 PS bei 1500 Touren erbringen.



MWM-Viertakt-Dieselmotor, luftgekühlt, Typ AKD 10 V



MWM-Viertakt-Dieselmotor, Typ TRHS 518 V 16

Auch für diese Baureihe wird in Kürze das neue Verbrennungsverfahren angewendet.

Entsprechend der Bedeutung dieses an konstruktions- und fertigungstechnischen Erkenntnissen reichen Jahres 1958 wurde auch der Ausstellungsstand 101 in Halle 3 neu gestaltet und vergrößert.

Die ausgestellten Anwendungsbeispiele aus dem Groß- und Kleinmotorenbau, ergänzt durch farbige Diapositive, sollten dem Besucher der Ausstellung einen umfassenden Überblick über die Leistungsfähigkeit dieses zu den ältesten Motorenfabriken der Welt gehörenden Werkes geben, in dem Viertakt-Dieselmotoren von 4-1200 PS für jeden Verwendungszweck hergestellt werden.

Schiller, Mannheim

## Kleines Mündner ABC

Mauern wo geister noch zu wandern wagen.  
Boden vom doppelgift noch nicht verseucht:  
Du stadt von volk und jugend! heimat deucht  
Uns erst wo Unserer Frauen Türme ragen.

Stefan George

**A Auer Dult:** Eines der ältesten und typischsten Münchner Volksfeste mit Karussells und Würstchenbuden. Sie besteht im wesentlichen aber aus vielen Buden, in denen alles Mögliche verkauft wird – vom alten Maßkrug bis zu der Matratze, auf der angeblich schon Ludwig der Bayer geschlafen hat.

Afeliers gibt es in Münchens Schwabing fast so zahlreich wie auf Montmartre und Montparnasse. Es werden auch hier wie dort Künstlerfeste gefeiert und es wird auch tatsächlich gearbeitet.

**B Bier** ist das nahrhafte Volksgetränk der Bayern, und München mit seinen vielen Brauereien ist die Hauptstadt des Bieres. Es wird kaum unter einem ganzen und schon gar nicht unter einem halben Liter bestellt. Auch von den Münchnerinnen, die allerdings vorwiegend kräftig gebaut sind und mehr vertragen als andere Frauen. Die Krone des Bieres ist das Starkbier – es ist stärker, süßlicher und dicker – aber auch teurer. Die Prüfung des Starkbieres erfolgt, indem etwas von ihm über eine Holzbank gegossen wird und sich ein Prominenter in Lederhosen auf die Bierlache setzt. Bleibt er kleben, so ist das Bier o.k.

Die **Brozeit** ist mit dem Bier innig und untrennbar verbunden. Die typische Brozeit – Imbiß zwischen Vor- und Nachmittag – besteht aus Leberkäs, der jedoch weder etwas mit Leber noch mit Käse zu tun hat, Brot und einer Maß Bier.

**C Cabaret:** München ist neben Berlin die Stadt der meisten und besten deutschen Cabarets. Kein Wunder, denn München ist die deutsche Kunststadt, und ein legitimes Kind der Kunst ist die Freiheit, also muß es hier mehr Cabarets als anderswo geben: die „kleinen Fische“, die „Zwiebel“, die „Lach- und Schießgesellschaft“, „Annast“ usw. Übrigens hieß das erste Künstlercabaret, das 1901 eröffnet wurde, die „elf Scharfrichter“. Dort wurde von Frank Wedekind und Ge-



Blick auf Feldherrnhalle und Theaterkirche

nossen dreimal in der Woche alles Unehnte, die Lüge, der Kitsch und das Moralin hingerichtet.

**D Du Depp,** sagt der Münchner schon mal schnell, man darf es nicht zu tragisch nehmen, denn mit Kosenamen ist dieses ein wenig derb-dörpe aber im ganzen doch recht zutunliche Häufchen der Bajuwaren rasch bei der Hand.

**Donis!** neben dem Rathaus ist, wie auf der Wand zu lesen steht, eine Reale Bierwirtschaft. Der Besuch des Donis! in den Morgenstunden, nachdem man eine Forschungsexpedition in den dunkelsten schwabylonischen Dschungel hinter sich hat, gehört zur Tradition. Man findet dort in den Morgenstunden auf den Holzbänken bei Weißwurst und Gulasch traulich vereint ehrsame Bürger und Bürgerinnen, Zuagoroaste, bayerische Neger und Flitscherl. Wie die USA ein riesiger Schmelztiegel für Amerika sind, so ist Donis! ein kleiner für München.

**E Der Englische Garten** ist die grüne Lunge Münchens: ein stimmungsvoller Park mit prächtigen alten Bäumen, dem Chinesischen Turm, dem Kleinhesseloher See und dem Monopteros.

**Espresso.** Zwar betrachten es alte und eingefleischte Münchner als Schande, daß diese Sorte von Lokalen in ihrer Bierstadt immer mehr überhand nehmen, aber diese Filialen des nahen Nachbarn im Süden gedeihen trotzdem munter weiter. Sie bringen mit ihrer zumeist in duftigen Pastellfarben gehaltenen grazios-eleganten Einrichtung einen Hauch italienischer Heiterkeit mehr in das Stadtbild.

**F Filmstadt** ist München nebenbei auch noch. Die großzügigen Anlagen der Bavaria in Geiseltage sind weltbekannt. Mehr berüchtigt als bekannt sind viele der Heimatschulzen, die in München und Umgebung leider pausenlos entstehen („Der arge Wilddieb und die keusche Sennerin“).

Auf den **Föhn** sind die Münchner so stolz, als hätten sie ihn selbst erfunden ... Wenn sich die Alpenkette so deutlich zeigt und ein silberner Hauch über der Stadt liegt, dann ist der Föhn da. Geseget sei er, denn er muß als Entschuldigung für alles herhalten: wenn man sich morgens so hundemüde und schlapp fühlt und zu spät ins Büro kommt oder Migräne hat und falsch addiert – an allem ist der Föhn schuld.

Die **Frauenkirche** oder Dom ist das Wahrzeichen Münchens. Die zwei 99 m hohen Türme bekamen seinerzeit aus Sparsamkeitsgründen „welsche Hauben“.

**G Gebirge:** das Gebirge gibt nicht nur einen einzigartigen Hintergrund – der allerdings nur bei Föhn von München aus sichtbar ist – für die Stadt ab, es beeinflusst

auch sonst das Leben der Münchner Menschen stark. Die Berge sind der Gesundbrunnen der Münchner. Jedes Wochenende leert sich die Stadt, denn hier ist das Wochenende noch heilig, und man zieht in seine Berge, mit Brettern oder mit Seilen, immer aber mit großen Brotzeitpackern. Die Berge sind auch ein Grund, warum die Münchner soviel Autos halten, denn München ist die Stadt mit den meisten Autos.

**Grüß Gott** ist hierzulande der Nationalgruß, den man übrigens auch während der Heils-Zeit weitgehend beibehalten hat.

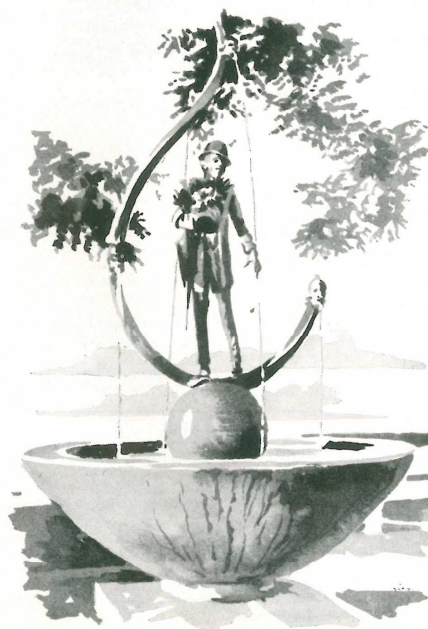
**Giesing** ist ein Stadtteil, den man mit dem bekannten Berliner Wedding vergleichen kann – auch was die Kraft der Sprache anbetrifft, die dort noch nicht vom Hochdeutschen angekränkelt ist.

**H Hofbräuhaus** ist der Wallfahrtsort der meisten Fremden, und in der Schwemme wird täglich auf den Holzbänken Völkerverbrüderung gefeiert.

**I I moan doschoa** ist nicht etwa Kiswaheli oder Pidgin-englisch, es heißt in der urbaiwarischen Sprache soviel wie „ich meine doch schon auch ...“

**J Jugend.** Die wirkliche Münchner Jugend trifft sich mit Vorliebe in den Schwabinger Lokalen, denn dort wird für sehr wenig Geld eine ganze Menge geboten. Ob bei „Gisela“, wo die resche Wirtin gleichen Namens Abend für Abend ihren „Nowak“ zum besten gibt, den sie ständig um neue Strophen bereichert (... man hätt' mich in den Bundestag genommen, aber der Nowak läßt mich nicht verkommen!) oder auf dem Heuboden, der Nachteule oder im Käfig: überall in Schwabing ist die Stimmung famos – Mief mit Atmosphäre – und die Jugend kommt bei heißer Musik bald auf Touren. Der einzige Zwang in Schwabing ist der, zwanglos zu sein!

**K Die „Kleine Freiheit“** heißt ein Revuetheater, in dem Friedrich Hollaender sein großes Come-back in Deutschland erlebte. Hier erweist sich – wie im Hofbräuhaus das



Karl-Valentin-Brunnen auf dem Viktualienmarkt



Der Friedriehsengel

Bier – die Musik und die Kleinkunst als ein völkerverbindendes Element. Hier ist die Freiheit noch nicht lendenlahm und lammfromm, hier wird scharf geschossen.

**Kästner** Erich lebt natürlich auch in München, und seine Gedichte wie „Kennst du das Land, wo die Kanonen blühen“ sind so frisch und aktuell wie eh und jeh. Er ist ein Stück von dem literarischen Sauerteig Münchens.

**L Der Boulevard Leopold** wird man auf Münchens Stadtplan vergebens suchen – es handelt sich um die Leopoldstraße, die hinterm Siegestor beginnt. Sie erinnert an die Pariser Boulevards. An einem lauen Sommerabend dort vor einem der vielen Cafés auf der Straße zu sitzen und das Schwabinger Völkchen zu betrachten, hat schon seine Reize. Wenn man Glück hat, sieht man auch eines der museumreifen Schwabinger Autos (Dixies), die hierzulande allerdings genau so wenig Aufsehen erregen wie ein Mercedes 300 in der Heimat des Wirtschaftswunders an Rhein und Ruhr.

**M Maßkrüge** werden als Andenken gern von den Fremden mitgenommen – erlaubt ist es aber nicht. Man kann sie aber billig überall in München kaufen.

**Maler** fühlen sich schon stets in München sehr wohl und tragen und trugen viel zum Ruhm und dem besonderen Klima dieser Stadt bei. Wassily Kandinsky malte in München 1910 das erste gegenstandslose Aquarell und gab damit den Startschuß für eine ganz neue Malperiode.

Die **Musik** hat in München ebenfalls ihre Heimstätte, und zwar nicht nur die hochgemute von Richard Wagner, Richard Strauß und Orff und Egk und wie die alten und neuen Meister alle heißen mögen, die von München aus Deutschland und die Welt bereichert haben – sondern auch die volkstümlich-bayerische Blasmusik mit Schuhplattler und Jodler.

**N Das Nymphenburger Schloß** war einst Sommersitz der bayerischen Kurfürsten und Könige. Bei einem Spaziergang durch den herrlichen Park kann man die Amalienburg, die Badenburger und als letztes den Botanischen Garten bewundern.

**Nockerberg.** Dort fällt der Startschuß für die Starkbierzeit, die zu jenen Zeiten gehört, in denen man das gal-



Bavaria auf der Theresienwiese

Zeichnungen: H. v. Boddien

dene Münchner Herz besonders stark pumpen hört und tiefe Einblicke in die bayerische Seele tun kann.

**O Oktoberfest.** Wenn der riesige bayerische Löwe aus Pappmaché sein tiefes „Löwenbräu“ brüllt, der Duft von gebratenen Hähnchen und Steckerlfisch in Schwaden über der Festwiese lagert, die Karussells und die Mädchen darauf quietschen und kreischen, der Takt zu dem Marsch von der Schützenfests mit zahllosen Maßkrügen mitgeklopft wird und sich zu all dem Jubel und Trubel die ehrne Bavaria gelassen ausschweigt, während unter dem weiß-blauen Himmel Hunderte von Fahnen wie ein einziges Lied auf das Leben und die Freude wehen, dann beherrscht das Oktoberfest München, seine Menschen und die Armeen der fremden Besucher.

**P Die Peterskirche** ist neben der Frauenkirche das volkstümlichste Bauwerk der Stadt. Hier sind Turmbesteigungen für 50 Pfennige möglich.

Die **Alte Pinakothek** gehört zu den alten bedeutenden Bildergalerien Europas und hat viel zu Münchens Ruhm als erster Kunststätte Deutschlands beigetragen.

**Q Quadratratschn** nennt man hierzulande eine große Klatschbase – aber hüte Sie sich, Ihre Nachbarin so zu rufen, sie wird Ihnen bestimmt mit „Kletznsepper!“ antworten. Wie man bei Siegfried Sommer nachlesen kann, bedeutet es soviel wie „Gedörrter Birnenjosef“, eine Bezeichnung für ein verholztes Männchen.

**R Rettich oder Rudi** genießt man in München zum Bier. Der Rudi ist kunstvoll geschnitten, daß man die Scheiben ohne Schwierigkeit lösen kann. Wenn er fachgerecht gesalzen ist, pflegt der Rudi zu weinen.

**S Simplissimus** ist seit Jahrzehnten das Organ des Schwabinger Geisteslebens und die große satirische Zeitschrift und Streitschrift gegen alles Muckertum in München und dem restlichen Deutschland.

**Stachus** ist der volks- und verkehrsreichste Platz Deutschlands, in dessen Mitte sich allen Gewalten zum Trotz – umbrändert vom Verkehr, der es gern fressen möchte, weil es seinen Flußgang empfindlich stört – ein Häuslein mit zwei Nullen erhebt. Wie ein Fels steht es dort und behauptet seine Freiheit.

**T Theater** in München gibt es laut Baedeker neun, die alle einen ausgezeichneten Ruf genießen.

**U Urvieh** soll in Bayern eine durchaus lobende Bezeichnung sein. Wenn man Sie also so nennt, schlagen Sie nicht gleich mit dem Maßkrug auf Ihren Nachbarn ein ...

**V Viktualienmarkt.** Dort steht das Denkmal des größten Münchner Volksschauspielers und Sängers, Karl Valentin. Es paßt dorthin wirklich, weil auf dem Markt eben noch immer ein derbes unverfälschtes Stück München lebt, dem Valentin immer so trefflich aufs Maul geschaut hat. Nicht weit vom Valentin steht auch der Weiß Ferdl, dessen Lieder zum Klange der weiß-blauen Drehorgel noch lange zu hören sein werden.

**W Weißwurst** ist die bayerische Nationalwurst. Man muß sie, so lange sie noch frisch ist, nämlich bis 12 Uhr mittags gegessen haben – also zum Weißwurstfrühstück. Die Weißwurst wird von den Münchnern von der Hand zum Munde geführt und „ausgezuzelt“.

**Z Zenzi** kann man hierzulande gestrost jede Kellnerin rufen, sie wird bestimmt drauf hören. Versuchen Sie aber nicht als Zugereister, diese Zenzi liebkosend zu kneifen, wie es der Stammgast Huber schon mal darf ...

Zuletzt und zum Schluß muß man den **Zugroasten** erwähnen. Darunter versteht der Einheimische alle Nicht-Bayern. Auch wenn sie schon lange in München leben, wird er sie doch etwas herablassend so titulieren. Nehmen Sie dem Alt-Bayern nicht krumm, für ihn ist eben, und gar nicht zu Unrecht, sein Land das schönste und freieste unter den deutschen, und er empfindet es als eines der besten Vorzüge, hier geboren zu sein.



### Kampf dem Lärm

Die Ausstattung der KB-Konstruktionsbüros mit schallschluckender Decke ist segensreich und nützlich. Sie wurde als ein besonderes Geschenk der Direktion an ihre Techniker dankbar empfunden. Die weniger glücklichen Kollegen jedoch – fernab der Konstruktionsbüros – schienen vor Neid zu erblassen. Das nachstehende Gedicht, mit dem mich meine Kollegen zum Geburtstag überraschten, schildert die Gedanken, Gefühle und Erfahrungen eines gelegten Knorrriarers in einem Raum – ohne schallschluckender Decke!

Phonologie ist keine Wissenschaft, obwohl sie uns manch Wissen schafft. Doch eins ergründest du wohl nimmer: die Sache mit dem ruhigen Zimmer.

Denkst, jetzt ist es mal besonders ruhig, Problem eintauschend dir zu lösen. „Ja, das tu ich!“ Und störst dich in die Arbeit rein ... da fängt nebenan wer an zu schrei’n.

Das hörst du dir ’ne Zeilang an, weil so was mal passieren kann. Doch so schnell gibst du keine Ruh – du gehst zur Tür und drückst sie zu. Und weil dich das so aufgeregt, hast du jetzt dein Konzept verlegt.

Kaum hast du dich zurechtgedreht, stürmt einer auf dich zu, der dich verwechselt mit jemand aus TX von nebenan – ermorden könntest du den Mann!

Nach Stunden fällt dir dann die Lösung ein – da stört dich der „Gesangsverein“, der unten brüllt zum Strauß’schen Wiegenfest.\* Du überlegst: was tun ist jetzt das Beste?

Sollst du auf Ruhe hier besteh’n? Sollst auf 00 du jetzt mal geh’n? ’ne kurze Ruhezeit wär’ hier erlaubt, zumal dein Tatbedürfnis ist geraubt.

Doch weil dich jedes Nervlein pufft, kriegst du hier drinnen keine Luft. Da gibts nur eins: du bist so frei und gehst mal beim Labor vorbei.

Und siehe: dort liegt schon parat das neueste Gummieresultat! Zufrieden schlenderst du nach oben – im Kopf die Lösung des Problems ... der Chef wird loben!

Was das heul’ wird – ihr werdel’s seh’n! „... Gut Nacht!“ ertönt’s, „s’ist Zeit, nach Haus zu geh’n!“

\* Gegenüber der Südbremse liegt ein Übungsplatz der Bundeswehr. H. K., Normenstelle, München

## KWÜ Kurzwoorte überall

Jeder von uns liest täglich die Zeitung und achtet kaum bei den einzelnen Artikeln darauf, von welcher Nachrichtenstelle dieser oder jener Aufsatz stammt, und doch ist es zur Beurteilung des Inhalts sehr häufig wesentlich, aus welcher Quelle die Nachricht gekommen ist. Wir wollen Ihnen daher heute die hauptsächlichsten Abkürzungen der Nachrichtendienste und Korrespondenzbüros angeben. Hieran anschließend haben wir dann die Arbeiter- und Angestellteninteressen-Verbände aufgeführt, da die genaue Kenntnis der Abkürzungen und vor allen Dingen ihre Bedeutung sehr wesentlich für den Arbeitnehmer sind.

Kurzwort	Übersetzung
DJV	Deutscher Journalisten-Verband e. V.
dpa	Deutsche Presse-Agentur
VVD	Vereinigte Wirtschaftsdienste GmbH.
AFP	Agence France-Presse
AP	The Associated Press GmbH.
DUD	Deutschland Union Dienst
EP	Europress GmbH.
epd	Evangelischer Pressedienst
fdk	Freie Demokratische Korrespondenz
INS	International News Service of America
KNA	Katholische Nachrichten-Agentur
PPP	Parlamentarisch-Politische Pressedienst

Kurzwort	Übersetzung
PoWi	Politik und Wirtschaft
PSK	Politisch-Soziale Korrespondenz
sid	Sport-Informations-Dienst, Deutsche Sport-Agentur
UP	United Press Associations
WID	Wirtschafts-Informations-Dienst
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
IG-Metall	Industriegewerkschaft Metall
DAG	Deutsche Angestellten-Gewerkschaft
GEDAG	Gesamtverband Deutscher Angestellter-Gewerkschaften
DBB	Deutscher Beamtenbund
GDL	Gemeinschaft Deutscher Lehrerverbände

Stolzenburg, München

Für alle Steno-Schreiber und die, die es werden wollen

*[Handwritten notes and a circular logo that says 'AN DIE REDAKTION']*

*[Handwritten notes]*

*[Handwritten notes]*

*[Handwritten notes]*

*[Handwritten notes]*

(„Das Beste aus Reader’s Digest“)



# unsere jubilare

## 40 DIENSTJAHRE

Carl Hasse & Wrede GmbH.

KARL KLEINFELD  
Werkzeugmacher  
8. 5. 58



## 25 DIENSTJAHRE

Motoren-Werke Mannheim AG.



KARL KANNEGIESSER  
18. 4. 58 techn. Angest.



WALTER BAUNI  
1. 5. 58 Büroleiter



MARKUS GRAF  
29. 5. 58 Scharfschleifer



JOHANN METZ  
12. 6. 58 Mod.-Schreiner

Südd. Bremsen AG.

Knorr-Bremse GmbH. Volmarstein



GUSTAV KATHAGEN  
6. 5. 58 Waggonenflader



HANS BLASCHKE  
9. 5. 58 Kraftfahrer



WILHELM DÖDING  
26. 5. 58 Kernmacher



WILHELM VOLLMANN  
31. 5. 58 Gußkontrolleur



EWALD SCHNEIDER  
16. 6. 58 Platzarbeiter

## Nur ein kleiner Werksausweis?



Ein Knorrianer, der sehr gerne Auto fährt und dies auch tut, wollte dennoch einmal mit der Eisenbahn fahren, und zwar auf einem romantischen Streckenabschnitt zwischen Oberbayern und Tirol. Er lud also Frau und Kind in seinen Wagen und fuhr zu jenem Bahnhof kurz vor der Grenze, in welchem alle Zollformalitäten erledigt werden. Dort wollte er das Bähnlein besteigen – aber, o Schreck – er hatte, was ihm bisher noch niemals passiert war, seinen Paß zu Hause vergessen! Außerst betreten stand unser Mann vor den Zollbeamten. Sollte der schöne Ausflug ins Wasser fallen?  
Die Beamten fragten, da es sich um einen nur eintägigen Grenzübertritt handelte, nach anderen Papieren. Der Führerschein kam hervor und die Steuerkarte, der Kfz.-Schein und der Schwerbeschäftigtenausweis. Das alles jedoch konnte die Männer in Uniform nicht restlos befriedigen.

„Wo sind Sie denn beschäftigt?“  
„Bei der Knorr-Bremse in München.“  
„Haben Sie Ihren Werksausweis dabei?“  
„Ja, hier bitte.“  
„Dann stecken Sie mal Ihre anderen Papiere wieder ein, der Knorr-Ausweis genügt uns vollkommen.“  
„Ja, wieso denn das?“  
„Wer bei der Knorr-Bremse arbeitet, für den ist so gut wie gebürgt!“ Sprach's und schrieb die Genehmigung zum Grenzübertritt aus, an welche er mittels einer Büroklammer den Personal-Ausweis der Knorr-Bremse GmbH. heftete.  
Also geschehen im Honigmond, Anno Domini 1958.  
Ja, ja, der Werksausweis! Man sollte es kaum glauben, wozu dieses oft so gering geachtete Papierchen noch gut sein kann!  
B. Henke, München